

Die Gleichnisexegese und die neuere Literaturwissenschaft

Ein Diskussionsbeitrag zur Exegese von Mt 20, 1-16*

Ingo Broer - Siegen

"Die in der Literaturwissenschaft geführten Diskussionen betreffen Probleme, die weithin auch die des Exegeten sind." (J.GNILKA)

Daß Bibelwissenschaft ein Zweig der Literaturwissenschaft, ja Literaturwissenschaft ist, ist zwar verschiedentlich behauptet, aber auch bestritten worden¹. Beide Ansichten sind leicht erklärbar, insofern die Bibel durchaus literarische Stoffe, "Literatur" enthält, Fiktionalität - als Kennzeichen von Literatur - aber keineswegs immer gegeben ist. Betrachtet man etwa die Passionsgeschichte, so wird man durchaus fragen, ob sie ganz "zu jenen Texten, die 'language of performance' sind, das heißt solchen, die ihren Gegenstand erst konstituieren"² zu rechnen ist. Gleichwohl kann man auch die Gegenfrage stellen, ob sich die Passionsgeschichte nicht als "die Darstellung von Reaktionen auf Gegenstände"³ begreifen läßt und somit doch wieder als 'Literatur' anzusehen wäre⁴. Eine solche Sicht der Bibel würde durchaus zu dem Bild der Evangelisten passen⁵, das die seit den 50er Jahren die Evangelien-Exe-

* Exegetischer Beitrag zu der Sammelschrift der GH Siegen 'Entwicklungen der 70er Jahre', hrsg. von H.KREUZER, der hier auf Anregung des Herausgebers der Fachwelt zur Diskussion gestellt wird. Teile der Abhandlung habe ich im Januar 1978 vor dem Exegetentreffen Rhein-Main in Frankfurt vortragen dürfen. Hierfür und für mannigfache Anregungen aus diesem Kollegenkreis bin ich zu Dank verpflichtet.

1 Vgl. W. RICHTER 12ff.

2 W.ISER a 231.

3 W.ISER a 232.

4 Ob die Bibel insgesamt literarische Struktur hat, ist auch von daher fraglich, daß biblische Texte appellieren, eine Verhaltensänderung intendieren usw. - vgl. ISER a 231: "... Es gibt durchaus Texte, die etwas hervorbringen, ohne dadurch schon literarisch zu sein. So schaffen beispielsweise alle Texte, die Forderungen stellen, Ziele angeben oder Zwecke formulieren, ebenfalls neue Gegenstände, die jedoch erst durch das vom Text entwickelte Maß an Bestimmtheit ihren Gegenstandscharakter gewinnen. Gesetzestexte bilden den paradigmatischen Fall solcher Formen der Sprachlichkeit. ... Im Gegensatz dazu vermag ein literarischer Text niemals solche Sachverhalte zu schaffen."

5 Wobei diese "Autoren" hier exemplarisch verstanden werden müssen; für Paulus

gese leitende Methode der sogenannten Redaktionsgeschichte vorstellte: Hier- nach sind die Evangelisten nicht mehr nur "Sammeler, Tradenten, Redaktoren" - wie Martin DIBELIUS 1919 formulierte⁶ -, deren Haupttätigkeit im "Überlie- fern, Gruppieren und Bearbeiten des ihnen zukommenden Materials besteht", vielmehr handelt es sich bei den Evangelisten um Autoren von hohem Rang, die zwar durchaus den größten Teil ihres Materials der mündlichen und schrift- lichen Tradition entnehmen, die aber dieses Material ihren eigenen theolo- gischen Absichten dienstbar machen, es dementsprechend umarbeiten, anders interpretieren und überhaupt als Schriftsteller mit ihrem Werk bestimmte eigene Absichten verfolgen⁷. Ohne das Verhältnis von Literatur und Bibel hier genauer darzulegen, läßt sich doch sagen, daß biblische Exegese - ob immer bewußt oder unbewußt, kann hier offen bleiben - faktisch immer wieder auf Ansätze in der Literaturwissenschaft zurückgegriffen hat. Dafür seien hier nur zwei Beispiele genannt:

1. Wenn J.JEREMIAS in Aufnahme von Erkenntnissen des englischen Exegeten C.H.DODD ausführt: "Jesu Gleichnisse sind nicht - jedenfalls nicht primär - Kunstwerke, ... sondern jedes von ihnen ist in einer konkreten Situation des Lebens Jesu gesprochen, in einer einmaligen, oft unvorhergesehenen Lage ... Jedes seiner Gleichnisse hat einen bestimmten historischen Ort in seinem Leben. Den Versuch zu machen, ihn zurückzugewinnen - das ist die Aufgabe. Was wollte Jesus in dieser und jener bestimmten Stunde sagen? Wie mußte sein Wort auf die Hörer wirken? *Diese* Fragen gilt es zu stellen..."⁸, dann sind hier literaturwissenschaftliche Tendenzen aufgenommen, die Leben und Werk in eins setzen (sogenannte biographische Methode), die heute so wohl nicht mehr vertreten werden, aber auch nicht einfach überholt sind⁹.

stellen sich viele der bei den Evangelien in diesem Zusammenhang auftau- chenden Probleme in einfacherer Art; das Alte Testament wäre gesondert zu reflektieren.

6 M. DIBELIUS 2.

7 Zur Redaktionsgeschichte vgl. W.RICHTER 172f, dort die wichtigste weitere Literatur.

8 J.JEREMIAS 17f.

9 Vgl. dazu E.STAIGER 7f, 14:"Damit vertrete ich aber die Ansicht, daß es einbarer Hochmut sei, sich beim Erklären von Kunstwerken auf den Text beschränken zu wollen." 15:"Wer wollte allen Ernstes solche gediegene Hilfe von Seiten der Biographen und einer positivistisch gerichteten Philo- logie verschmähen? Niemand kann es, auch der nicht, der behauptet, er kümmerne sich nicht darum. Die Kunst der Interpretation beruht auf dem aus- gebreiteten Wissen, das ein Jahrhundert deutsche Literaturwissenschaft er- arbeitet hat... Je älter eine Dichtung ist, destotiefer bleiben wir ihr verpflichtet und angewiesen auf die Erforschung der Sprache und des Lebens- raumes." Für die Berücksichtigung der Sprechsituation mag der Hinweis auf

Noch deutlicher dürfte das in den folgenden Sätzen von E.LINNEMANN zum Ausdruck kommen: Die Ursprungssituation bestimmter Gleichnisse "ist mehr als ein zufälliger Anlaß, dem das Gleichnis seine Entstehung verdankt und von dem man es als eine allgemeine Aussage unbeschadet ablösen könnte. Gleichnisse dieser Art werden zu einem Faktor in der geschichtlichen Situation, in der sie ihren Ursprung haben, und sind nur zu begreifen im Zusammenhang mit den übrigen Faktoren, die in dieser wirksam sind"¹⁰.

2. Gegen diese weit verbreitete Ansicht hat der Amerikaner D.O. VIA ausgeführt: "Die streng historische Auslegung ignoriert den ästhetischen Charakter der Gleichnisse und annulliert ihre ästhetische Funktion. Auf allgemeinste Weise ausgedrückt, konzentriert sich die historische Auslegung auf den historischen Kontext als den Schlüssel zum Sinn der Gleichnisse, während die Erkenntnis ihrer ästhetischen Qualität sich auf die Gleichnisse selbst konzentrieren würde. ...das Ziel der historischen und literarischen Kritik ist die Fähigkeit, *jeden Text in sich selbst zu verstehen*".¹¹ Hier ist Bibel-exegese eindeutig als Literaturwissenschaft aufgefaßt - zumindest soweit sie die Gleichnisse auslegt - ,insofern diese als "genuine Kunstwerke, reale ästhetische Objekte"¹² klassifiziert werden und auf das Fehlen eines Dialoges mit der Ästhetik in der herkömmlichen Gleichnisauslegung hingewiesen wird.

VIA kommt vom New Criticism her, der zwar eine Sammlung von durchaus unterschiedlichen Interpretationsansätzen darstellt¹³, für den aber "eine Reduzierung des Literarischen auf eine 'Autonomie' typisch (ist), die sowohl Autor als auch außerliterarische Aspekte außer acht läßt"¹⁴ und der sich deswegen des 'close reading', "einer deskriptiv analytischen Interpretation" bedient¹⁵.

Die Literaturwissenschaft ist freilich beim New Criticism nicht stehen geblieben und gerade in neuerer Zeit ist die Situation des Sprechers und Hörers, die Perspektive des Sprechaktes erneut in den Blickpunkt literaturwissenschaftlicher Betrachtungen gekommen¹⁶ und auch von theologischer Seite aufgenommen

AUSTIN und SEARLE genügen. Vgl. zur Berücksichtigung des Autors, seiner Biographie usw. auch P.D.JUHL.

10 E.LINNEMANN 31.

11 D.O.VIA 33 (Sperrung von mir).

12 D.O.VIA 9; vgl. auch P. RICOEUR 57.

13 Vgl. das Nachwort von E.GÜTTGEMANNS in: D.O.VIA 208ff.

14 H.L.ARNOLD/V.SINEMUS 367.

15 Ebd. 368.

16 Vgl. die Werke von AUSTIN und SEARLE, sowie das Vorwort von E.v.SAVIGNY zu AUSTIN und die Bemerkung von E.D.HIRSCH 18f.

worden: "... die 'Bedeutung' eines Textes hängt mit der Sprachsituation zusammen. Die einzelnen Wörter bringen für diese zwar etwas mit, werden jedoch erst in ihrem und durch ihren Gebrauch semantisch näher bestimmt".¹⁷

Soweit Exegese Literaturwissenschaft ist, wird sie sich mit diesem Problem auseinandersetzen müssen. Da sie es jedoch mit einem Gegenstand zu tun hat, der Eigenschaften aufweist, die bei moderner Literaturbetrachtung nicht gerade im Vordergrund des Interesses stehen, wird ihr Verhältnis zur modernen Literaturwissenschaft schon aus diesem Grunde auch von kritischer Distanz gekennzeichnet sein. Fragen wir also: Ist die Kenntnis der Ursprungssituation eines Gleichnisses für dessen Auslegung hilfreich¹⁸? Dabei setzen wir voraus, daß die Kenntnis der Entstehungssituation eines Satzes für dessen richtiges Verständnis von großer Bedeutung ist, wie an dem berühmten "es zieht"-Satz immer wieder aufgezeigt wird¹⁹.

1. Die Gleichnisse und ihre Ursprungssituation

VIA hat gegen die Ableitung des Gleichnisinnes aus der historischen Situation folgende Einwände erhoben:

1. "In Anbetracht der unbiographischen Art der Evangelien (ist es) schwierig, wenn nicht unmöglich..., die konkrete Sprechsituation eines Gleichnisses exakt herauszufinden."
2. "Die streng historische Auslegung ignoriert das grundlegend menschliche Element in den Gleichnissen. Sie sagt etwas zu dem und über den Menschen als Menschen und nicht nur zu dem und über den Menschen in einer besonderen historischen Situation."
3. Die historische Auslegung - wie VIA das nennt - läuft Gefahr, die Gleichnisse in der Vergangenheit zu belassen, obwohl es darum geht, "das ständig bedeutsame Element in den Gleichnissen" zu identifizieren.
4. "... das Ziel der historischen und literarischen Kritik ist die Fähigkeit, jeden Text in sich selbst zu verstehen", während die historische Kritik sich ganz auf etwas außerhalb des Textes, nämlich "auf den historischen Kontext

17 H.D.PREÜß, in: Verstehen und Antworten 14.

18 Aus der Art dieser Fragestellung ergibt sich schon, daß wir hier nicht eine Gleichnisinterpretation auf der Ebene des betr. Evangeliums (=jetziger Kontext) anstreben, sondern auf das ursprüngliche, der überlieferten Fassung zugrunde liegende und durch Hinterfragen erst zu rekonstruierende Gleichnis und dessen Entstehungssituation abheben - daß diese nicht unbedingt eine Entstehungssituation im Leben Jesu sein muß (gleichwohl aber sein kann), versteht sich von selbst.

19 Vgl. nur das Vorwort von E.v.SAVIGNY zu AUSTIN 11.

als den Schlüssel zum Sinn der Gleichnisse" konzentriert²⁰.

Ohne darauf im einzelnen näher einzugehen - vor allem zum 4. Punkt wären neuere literaturwissenschaftliche Ansätze heranzuziehen (dazu siehe unten), aber auch sonst scheint mir diese Formulierung äußerst angreifbar zu sein: Ziel der Interpretation kann letztlich doch auf keinen Fall sein, einen Text auf eine bestimmte Art, mit Hilfe einer bestimmten Methode zu verstehen, sondern allein, ihn zu verstehen; und wenn dazu das ausgebreitete Wissen der Literaturwissenschaft²¹ hilfreich ist, warum sollte man es nicht benutzen? - scheinen mir folgende Bemerkungen angebracht zu sein:

1. Direkt zugänglich ist nur der Text. Rückschlüsse auf die Ursprungssituation sind überhaupt nur mit Hilfe einer (wenigstens vorläufigen) Auslegung des Textes möglich.^{21a} Das bedeutet: Die Auslegung des Textes als Text muß mit Sicherheit die erste Intention des Auslegers sein.

2. Wo sich der Text als solcher erschließt, ist die Suche nach der Ursprungssituation im Leben Jesu meist wenig sinnvoll, da unsere konkreten Kenntnisse des Lebens Jesu aufgrund der literarischen Eigenart der Evangelien viel zu gering sind²². Wo aber die Aussage des Textes direkt auf eine bekannte Situation (dabei wird es sich meist eher um eine typische, häufiger vorkommende, als um eine einmalige Situation im Leben Jesu handeln), wo also die Aussage des Textes direkt auf eine bekannte Situation hinweist, da vermag diese Situation gelegentlich die Aussage des Gleichnisses zu konkretisieren und zu illustrieren. Dabei ist aber zu beachten, daß

3. die Erhebung der historischen Ursprungssituation im Leben Jesu mit wesentlich mehr Imponderabilien belastet ist als die eigentliche Interpretation des Textes.

4. Es ist darauf hinzuweisen, daß Gleichnisse nicht nur - soweit überhaupt - vom historischen Jesus stammen, sondern auch in ein Evangelium eingebettet

20 D.O.VIA 31-33.

21 Vgl. Anm.9.

21a Selbst bei den Gleichnissen, die mit einer Situationsangabe versehen sind (z.B. Lk 15,1ff), muß diese mit Hilfe einer Analyse des Gleichnisses darauf überprüft werden, ob es sich um eine zutreffende Angabe über die Ursprungssituation (die gleichwohl sekundär sein kann, aber nicht muß) oder um eine eindeutig sekundäre, da nicht zum Text des Gleichnisses passende Angabe handelt.

22 Vgl. hierzu - um nur einen neueren Aufsatz zu nennen - W.SCHMITHALS 67.

sind und innerhalb dieses Evangeliums eine bestimmte, mit der Aussage von vornherein keineswegs identische Intention vertreten. Die Ebene des Evangeliums ist auch bei den Gleichnissen eine legitime und notwendige Interpretationsebene.

Ungeachtet der Tatsache, daß die Perspektive eines Sprechaktes für dessen Verständnis überaus hilfreich, ja bisweilen sogar notwendig ist, ist für die Interpretation der neutestamentlichen Gleichnisse die - von VIA so bezeichnete - historische Auslegung ein unnötiger Umweg, der in der Regel auch nur zu höchst allgemeinen Lokalisierungen der Gleichnisse verhilft. - Das sei am Beispiel von Mt 20, 1-16 erläutert.

2. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16)

JEREMIAS interpretiert auch dieses Gleichnis von seiner Entstehungssituation her. Seine Auslegung betont die Anstößigkeit des Verhaltens des Hausherrn. Dieser handele nicht aus Willkür so, und man könne das Verhalten des Hausherrn auch nicht als grenzenlose Freigebigkeit bezeichnen, sondern es handele sich nur um eine das Existenzminimum sichernde Summe²³. "Der Lohn für eine Arbeitsstunde reicht nicht aus für den Lebensunterhalt ihrer Familie. Ihre Kinder werden hungern müssen, wenn der Vater mit leeren Händen nach Hause kommt." Das Gleichnis schildere also Gottes Güte - allerdings ist der zweite Teil des Gleichnisses, auf dem der Hauptakzent liegt, spezieller: "Offensichtlich ist das Gleichnis zu Menschen gesagt, die den Murrenden gleichen, die die Frohbotschaft kritisieren, an ihr Anstoß nehmen - etwa zu Pharisäern. Ihnen will Jesus zeigen, wie unberechtigt, wie häßlich, lieblos und unbarmherzig ihre Kritik ist. So ist Gott, sagt er ihnen, so gütig".²⁴ Es tut den großen Verdiensten JEREMIAS' um die Gleichnisauslegung keinen Abbruch, wenn wir feststellen, daß es offensichtlich eine Gefahr der historischen Gleichnisauslegung ist, den Text zu früh abzublenden, Reflexionen von außerhalb einzuführen und so den Text nicht sagen zu lassen, was er sagen will. Der Text reflektiert gar nicht auf Existenzminimum etc. oder gar auf die Kinder der Lohnarbeiter, sondern ihm kommt es auf die Gleichheit des Lohnes an.

Betrachten wir aber, bevor wir eine eigene, kurze Analyse versuchen, noch VIAs Auslegung. VIA, der, wie erinnerlich die Gleichnisse ohne zumindest vor-

23 33.

24 34.

rangige Berücksichtigung ihrer Entstehungssituation auslegen will, betont stark, daß die murrenden Ganztagsarbeiter nicht etwa vom Hausherrn bloß nach Hause geschickt, sondern daß diese vom Hausherrn *hinausgeworfen* werden. Sehe man diesen bislang fast allgemein übersehenen Zug "in Verbindung mit ihrer Beschwerde über die Großzügigkeit des Besitzers gegenüber den Einstundenarbeitern", dann sei das Gleichnis als Begründung der Tatsache zu verstehen, daß "einige die Gnade nicht erhalten". Und diese erhalten deswegen die Gnade nicht, weil sie auf der strengen Äquivalenz von Lohn und Leistung beharren - denn nur so meinen sie ihre eigene Sicherheit bewerkstelligen zu können. "Wegen ihres undurchdringbaren nomistischen Existenzverständnisses, das in dem Bemühen begründet ist, ihre eigene Sicherheit zu bewerkstelligen, schließen sie sich selbst von der Quelle der Gnade aus".²⁵

Jedoch scheidet diese Auslegung aus sprachlichen und sachlichen Gründen. Denn in der Aufforderung des Hausvaters V.14 "nimm das Deine und geh" wird der gleiche griechische Terminus für Gehen gebraucht, wie in V.4 und V.7, mit dem also der Hausvater die zur dritten und zur elften Stunde Gedungenen in seinen Weinberg schickte. Sprachlich ist durch nichts markiert, daß dieses "Geh" in V.14 negativ qualifiziert ist, vielmehr dürfte ein neutraler Gebrauch schon aufgrund der Verwendung des betreffenden Verbs in V.4 und V.7 wesentlich wahrscheinlicher sein²⁶. Schaut man darüber hinaus etwas näher hin, so fällt sofort auf, daß der Hausherr sein Gespräch mit den Murrenden nicht in Aussagesätzen, sondern - wenigstens überwiegend - in Fragesätzen führt. Das zeigt, daß der Hausherr mit den Murrenden nicht einfach fertig ist, sie nicht, wie VIA will, hinauswirft, sondern in ihnen einen Denkprozeß initiieren will, der zum Umdenken, zur *Metanoia*, zur Kehrtwendung ihres Denkens in dem hier angesprochenen Punkt führen soll. Die Tatsache, daß unser Gleichnis mit Fragen endet, scheint mir ein deutliches Zeichen dafür zu sein, daß der Hausherr die murrenden Ganztagsarbeiter keineswegs aufgegeben hat, sondern daß er ihnen echte Fragen stellt, um mit ihnen ins Einverständnis zu kommen. Nicht Ausschluß von der Gnade, sondern Ringen um das Einverständnis mit den Murrenden liegt hier vor²⁷.

25 145.

26 Ohne Begründung lehnt auch W.Grundmann 438 den Gedanken der Verwerfung der von früh an Arbeitenden ab.

27 Auch W.HARNISCH kommt in seinem sehr beachtenswerten Siegener Vortrag "Der metaphorische Prozeß in Mt 20, 1-15" auf anderem Weg ebenfalls zur Ablehnung einer Verwerfung der zuerst Angeheuernten. Vgl. W.HARNISCH a.

Scheitert also die Auslegung VIAs von dem Ausschluß einiger von der Gnade, verkündet dann unser Gleichnis doch vorrangig die Güte Gottes?

Schauen wir uns den ursprünglichen Erzählablauf des Gleichnisses an: Die ganze Erzählung läuft zielstrebig auf die erwünschte Überraschung bei der Lohnauszahlung hin. Mit den Ersten wird eine konkrete Lohnforderung vereinbart, mit allen Späteren jedoch nicht, sondern deren Lohn wird der Gerechtigkeit des Hausherrn anheim gestellt - bei den zuletzt Gedungenen unterbleibt auch dieser Hinweis. Will der Erzähler die Pointe nicht vorwegnehmen, so muß er genauso vorgehen, wie er es hier tut: Der Lohn der später Gedungenen muß bis zur Lohnabrechnung offen bleiben. - Die Frage, warum der Hausherr so oft, sogar noch eine Stunde vor Feierabend auf den Markt geht, kann hier offen bleiben. Reflexionen wie: die Arbeit sei besonders dringlich gewesen²⁸, stellt der Erzähler offenbar nicht an, er sagt nicht, warum der Hausherr auf den Markt geht; ihm genügt die Information des Hörers/Lesers, daß er auf den Markt geht. Daß wir es hier historisch gesehen mit einem ausgesprochen unwahrscheinlichen Erzählzug zu tun haben, ist ein häufig in Gleichnissen anzutreffender Zug und gehört zu dem, was Paul RICOEUR die Extravaganz der Gleichnisse genannt hat²⁹. - Überhaupt fällt auf, daß die Erzählzüge sehr knapp gehalten sind. So wird im Gleichnis durchaus kein konkretes Motiv für das großzügige Verhalten des Hausherrn angegeben, während viele Exegeten der Meinung sind, der Hausherr habe an die Familien der Einstundenarbeiter gedacht³⁰. Bei der Schlußabrechnung werden auffälligerweise statt der ursprünglichen fünf Gruppen nur noch zwei erwähnt, die zuerst und die zuletzt Gedungenen, und beide Gruppen erhalten den gleichen Lohn, und zwar den, der für die ganze Tagesarbeit vereinbart war. Diese Verkürzung auf die zwei Gruppen zeigt: Der Erzählung kommt es auf den Kontrast an. Was die Murrenden im folgenden noch vortragen werden, denkt der Hörer des Gleichnisses schon lange bei sich: Die Zwölf-Stundenarbeit und die eine Stunde Arbeit sollen gleich entlohnt werden? - Der Schlüssel für die Interpretation liegt m.E. in der kleinen Bemerkung V.10: Angesichts des einen Denars für die Arbeiter, die nur eine Stunde gearbeitet haben, rechnen sich die ersten einen höheren Lohn aus: "Wenn schon *die* einen Denar erhalten...", denken sie, "dann *müssen wir*, die wir den ganzen Tag ... gearbeitet haben, wesentlich mehr bekommen." Diese Rechnung aber geht nicht auf, weil der Hausvater, der

28 So J.JEREMIAS 136 und W.GRUNDMANN 439.

29 P.RICOEUR 68.

30 Vgl. J.JEREMIAS 138 und W.GRUNDMANN 440.

den zuletzt gedungenen Arbeitern gegenüber sich als gütig erwies, sich den zuerst Gedungenen gegenüber nur gerecht verhält und genau ihren Anspruch erfüllt. Ist also das Verständnis jener Autoren richtig, die da sagen, "nach dem Gleichnis handle Gott mit einigen Menschen auf der Basis des Verdienstes ... und mit anderen auf der Basis der Gnade..."³¹? Auf keinen Fall! Vielmehr wendet sich das Gleichnis gegen das Rechnen, gegen das Denken vom Anspruch her³². Gerade dieser Gedanke der Erst-Gedungenen: "Wenn schon die zuletzt Gekommenen einen Denar erhalten, was werden erst wir dann bekommen..." wird als Neid abgewiesen: "Euch geschieht doch kein Unrecht, Freunde; ihr erhaltet doch das Vereinbarte." Man wird zwar nicht sagen können, es gehe hier nicht um Gottes Güte; um diese geht es sehr wohl, aber es geht um Gottes Güte in einer ganz bestimmten Situation. Die Regie des Erzählers, die die Güte des Hausherrn ja auch ohne die anspruchsberechtigte Gruppe hätte veranschaulichen können, stellt ganz bewußt die beiden Gruppen nebeneinander und läßt beiden den gleichen Lohn zukommen, um in diesem offenbar damals wie heute gleichermaßen anstößigen Bild das Rechnen, das Anspruchsdenken zu tadeln. Es geht in unserem Gleichnis also weder um die Devise "gleicher Lohn für alle", noch um das Prinzip, "den einen nach Anspruch, den anderen nach Gnade", und erst recht nicht liegt in unserem Gleichnis, wie K.H.RENGSTORF will, eine Bindung des Lohnes "an eine von der Zustimmung oder dem Widerspruch des Menschen unabhängige Ordnung" vor³³, sondern das Rechnen und Denken vom Anspruch her wird hier als unberechtigt erwiesen. Man muß sich den Tenor der Verteidigungsrede des Hausvaters genau ansehen, dann zeigt sich auch, daß hier nicht ein Gott der Willkür gepredigt wird. Denn der Hinweis auf die freie Verfügung des Hausherrn über sein Vermögen steht nicht in sich, sondern soll die Behauptung untermauern, daß den Murrenden kein Unrecht geschieht, d.h. daß sie grundlos murren. Unser Gleichnis spricht also von der Güte, der gegenüber alles Pochen auf einen Anspruch unangemessen ist und der gegenüber allein eine Haltung der Freude über das Erhaltene geboten ist. Ist diese Analyse zutreffend, so dürfte sie ein Hinweis darauf sein, daß das vorrangige Interesse des Exegeten auf den Text gerichtet sein sollte, und daß in der Frage nach der Entstehungssituation des Gleichnisses die Gefahr liegt, den Text zu früh abzublenden.

31 D.O.VIA 145.

32 So auch W.HARNISCH b 176: "Angriffspunkt der Vorhaltungen des Besitzers ist nicht ein schnöder Egoismus, ...sondern das Beharren auf dem Prinzip der Entsprechung von Leistung und Lohn."

33 K.H.RENGSTORF 150.

3. Unbestimmtheit und Leerstelle als Hilfe zum Verständnis der Gleichnisse

Unsere Analyse des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg ging davon aus, daß der Autor dieses Gleichnisses einen ganz bestimmten Sinn mit diesem Text zum Ausdruck bringen wollte, diesen Sinn auch deutlich genug konstituiert hat und insofern eine richtige Interpretation erreichbar ist³⁴. Dieser Ansicht sind nun viele Autoren und auch sie neigen dazu, ihre Interpretation als richtige, dem Text - nicht unbedingt auch der Meinung des Autors - einzig angemessene aufzufassen. Dieser Vorgang wäre diachronisch gesehen normal, da GADAMERS Ansicht zutreffen dürfte: "Eine jede Zeit wird einen überlieferten Text auf ihre Weise verstehen müssen, denn er gehört in das Ganze der Überlieferung, an der sie ein sachliches Interesse nimmt und in der sie sich selbst zu verstehen sucht. Der wirkliche Sinn eines Textes, wie er den Interpreten anspricht, hängt eben nicht vom Okkasionellen ab, das der Verfasser und sein ursprüngliches Publikum darstellen. Er geht zum mindesten darin nicht auf. Denn er ist immer auch durch die geschichtliche Situation des Interpreten mitbestimmt und damit durch das Ganze des objektiven Geschichtsganges."³⁵ Zu fragen aber bleibt, ob die Interpretationsvielfalt auch synchron legitim ist oder nicht. Wenn auch E.D.HIRSCH in neuerer Zeit entschieden dafür eingetreten ist, "daß richtige Interpretationen erreichbar sind"³⁶ und daß die richtige Interpretation nach dem vom Autor seinem Werk gegebenen Sinn fragt³⁷, so scheint es doch mehr als legitim zu sein, diese auch auf synchroner Ebene anzutreffende Interpretationsvielfalt nicht einfach als illegitim und dem Werk unangemessen abzutun, sondern daraufhin zu hinterfragen, ob diese nicht in den Werken selbst angelegt ist. Dies tut die Rezeptions- und wirkungsgeschichtliche Literaturwissenschaft, die "ausgesprochen oder unausgesprochen immer mit der texttheoretischen Voraussetzung (arbeitet), daß ein Werk verschieden verstanden werden kann".³⁸ Dabei wird freilich weder aus der Not (Interpretationsvielfalt) eine Tugend (Mehrdeutigkeit des Textes)

34 Formulierung im Anschluß an E.D.HIRSCH 12.

35 H.G.GADAMER 280.

36 Vgl. Anm. 34.

37 Vgl. dazu allerdings die abweichenden Ansichten von H.G.GADAMER passim z.B. 355-372f; R.WELLEK/A.WARREN 128; ISER a 235; W.KAYSER 225f.

38 So Funkkolleg Literatur, Studienbegleitbrief 9, 48; vgl. auch ISER a 229: "... daß die scheinbar von jeder Aktualisierung des Textes so unabhängige Bedeutung ihrerseits vielleicht nichts weiter ist als eine bestimmte Realisierung des Textes, die nun allerdings mit dem Text identifiziert wird." Rezeptionsforschung wird hier nicht von Wirkungsforschung/ -geschichte unterschieden, wie es etwa G.GRIMM b tut; vgl.dazu Funkkolleg Literatur,

gemacht, noch werden hierdurch willkürliche Deutungen wissenschaftlich hof-
fähig, wie schon die Tatsache zu belegen vermag, daß in diesem Forschungs-
zweig von einem "gewissen Realisationsspektrum"³⁹, von der "Realisierung
eines vorgegebenen Deutungsspielraumes"⁴⁰, von dem "Sinnpotential" die Rede
ist.

Kennzeichen dieser Forschungsrichtung ist, daß sie ihren Blick bewußt nicht
auf Werk und Autor beschränkt, sondern auch den Leser und Lesevorgang in den
Blick nimmt. "Bedeutungen literarischer Texte werden überhaupt erst im Lese-
vorgang generiert; sie sind das Produkt einer Interaktion von Text und Leser
und keine im Text versteckten Größen, die aufzuspüren allein der Interpreta-
tion vorbehalten bleibt. Generiert der Leser die Bedeutung eines Textes, so
ist es nur zwangsläufig, wenn diese in einer je individuellen Gestalt er-
scheint."⁴¹ Zahlreiche Ansätze dieser neuen und noch im Experimentiersta-
dium befindlichen Forschungsrichtung werden für die Exegese des Alten und

Studienbegleitbrief 9, 45.

39 So ISER b 45.

40 Funkkolleg Literatur, Studienbegleitbrief 9,48- dort das ganze Zitat ge-
sperrt.

41 ISER a 229; vgl.auch ISER b38:"das literarische Werk besitzt zwei Pole,
die man den künstlerischen und den ästhetischen Pol nennen könnte, wobei
der künstlerische den vom Autor geschaffenen Text und der ästhetische die
vom Leser geleistete Konkretisation bezeichnet. Aus einer solchen Polari-
tät folgt, daß das literarische Werk weder mit dem Text noch mit dessen
Konkretisation ausschließlich identisch ist. Denn das Werk ist mehr als
der Text, da es erst in der Konkretisation sein Leben gewinnt, und diese
wiederum ist nicht gänzlich frei von den Dispositionen, die der Leser in
sie einbringt, wenngleich solche Dispositionen nun zu den Bedingungen des
Textes aktiviert werden. Dort also wo Text und Leser zur Konvergenz gelan-
gen, liegt der Ort des literarischen Werkes..." und ISER c254:"Autor und
Leser also teilen sich in das Spiel der Phantasie, das überhaupt nicht in
Gang käme, beanspruchte der Text, mehr als nur Spielregel zu sein. Denn
das Lesen wird erst dort zum Vergnügen, wo unsere Produktivität ins Spiel
kommt, und d.h., wo Texte eine Chance bieten, unsere Vermögen zu betätigen."
- Auf die Vorgeschichte dieser Forschungsrichtung, deren Ursprünge
bis zu Aristoteles zurückgeführt werden, sei hier nicht eingegangen; vgl.
dazu Funkkolleg Literatur, Studienbegleitbrief 9,43f, und P.BRANG 43f:
"Um ein wohl begründetes Urteil fällen zu können, muß man außer der künst-
lerischen Objektivierung des Schöpferssubjekts, d.h. außer dem Schaffensakt
des Schriftstellers, auch die schöpferische Subjektivierung des künstle-
rischen Objekts, d.h. den Prozeß der Rezeption durch den Hörer oder Leser
erforschen"(43) "Worin also besteht die 'schöpferische Mitarbeit' des Les-
ers im literarischen Prozeß? ...'Der Leser muß (...) auf seine Weise die
Anspielungen und Vorausdeutungen (...) des Autors zu einem Sinnanzu-
gängen..."(44) - So schrieb BELECKIJ in den Zwanziger Jahren! (Nach der
teilweise freien Übers.von P.BRANG).-Für Literaturhinweise habe ich H.
KREUZER und J.KLEIN sehr zu danken!

Neuen Testaments kaum fruchtbar gemacht werden können⁴². So lassen sich kaum Rezensionen und Kritiken aus der Erscheinungs-Zeit der biblischen Schriften zusammenstellen und zum Beispiel auf ihren Erwartungshorizont analysieren⁴³. Darauf auch ISER selbst hin, wenn er betont: "In jedem Fall deckt die Rezeptionsgeschichte die Urteilsnormen der Leser auf und wird damit zum Anhaltspunkt für eine Geschmacks- und Sozialgeschichte des lesenden Publikums. Die dafür unabdingbare Dokumentation der Zeugnisse beginnt jedoch merklich abzunehmen, je weiter wir hinter das 18. Jahrhundert zurückgehen."⁴⁴ Freilich weist ISER im folgenden sofort auf einen Ausweg: "Das hat zur Folge, daß man den zeitgenössischen Leser vielfach nur aus den überlieferten Texten selbst rekonstruieren kann."⁴⁵ Jedoch scheint mir ein Ansatz für das Neue Testament, und hier speziell für die Gleichnisse, hilfreich zu sein: Die Annahme von und die Frage nach Leerstellen im Text.

Zunächst zum Begriff. ISER nimmt damit INGARDENS⁴⁶ Begriff der Unbestimmtheitsstelle auf und modifiziert ihn. Unbestimmtheit eines literarischen Textes ist, wie ISER zu wiederholen nicht müde wird, nicht Mangel, sondern Bedingung dafür, daß Kommunikation zwischen Text und Leser überhaupt zustande kommt⁴⁷. Nur durch die Unbestimmtheit des Textes ist es möglich, daß der (für alle Leser existierende) Text für einen individuellen Leser mit seinen individuellen Dispositionen adaptierbar wird. Diese Unbestimmtheit des Textes hat darin ihren Grund, daß der Autor seinen Gegenstand durch eine Mannigfaltigkeit von Ansichten vorführt, nicht aber die Perspektive mitliefert, wie diese mannigfaltigen Ansichten aufeinander zu beziehen sind, so daß beim Aneinanderstoßen zweier "schematisierter Ansichten" eine Leerstelle entsteht. Durch die Leerstelle "wird die Anschließbarkeit der einzelnen Textmuster bzw. Text-

42 Vgl. dazu G.WUNBERG 119: "Dasjenige Medium, in dem sich die Rezeption am ehesten greifen läßt, ist die *Literaturkritik*. Sie stellt - als Text, d.h. als fixierte Rezeption - den zunächst einzigen, weil einzig objektivierbaren Gegenstand der Rezeptionsanalyse dar."

43 G.GRIMM a13: "Im Unterschied zur älteren Wirkungsästhetik, der die intendierte Wirkung im Mittelpunkt steht, gewinnt die Rezeptionsästhetik ihre Maßstäbe aus der tatsächlich ausgeübten Wirkung, soweit sich diese feststellen läßt. Doch dürfte es die Rezeptionsforschung bei der Ermittlung des Tatsächlichen nicht bewenden lassen. Sie hätte selbst zwar die empirischen Grundlagen zu schaffen, auf die sich dann die gesellschaftspolitische Fragestellung beziehen könnte: welche Literatur wirken *solle*. Daß dies nur eine Literatur sein sollte, die emanzipatorischen Charakter hat und der Errichtung gesellschaftlicher Schranken entgegenwirkt, steht außer Zweifel."

44 ISER b 52. 45 ebda.

46 R.INGARDEN 261ff.

47 Vgl. ISER a 234ff.

elemente aneinander zunächst ausgespart, doch mit dem Erfolg, daß der Leser selbst diese Anschlüsse herstellen kann."⁴⁸

Die Frage scheint sich zu lohnen, ob nicht vom Begriff der Leerstelle, deren Auffindung noch objektiviert werden müßte, der Gleichnisinterpretation Hilfe zuwachsen kann, insofern hier eine Offenheit/Unbestimmtheit im Text signalisiert wird, die der Leser innerhalb eines vom Text vorgegebenen Spielraumes (Sinnpotential) ausfüllen kann, soll und muß. Das würde besonders auf die Gleichnisse mit offenem Schluß wie Mt 20, 1-16 zutreffen, da hier der Autor ganz offensichtlich den Hörer/Leser zur Kreativität anspornen und ihn zur Auffüllung dieser verbliebenen Offenheit motivieren will. Das ist um so bedeutsamer, da, wie wir zu zeigen versucht haben, der Autor mit dem Leser/Hörer ins Einverständnis kommen will, denn: "Räumt ein Text diese Chance (s.c. des Mitvollzuges und der Sinnkonstitution des Geschehens) ein, so wird der Leser die von ihm komponierte Intention nicht nur für wahrscheinlich, sondern auch für real halten. Denn wir sind im allgemeinen geneigt, das von uns Gemachte als wirklich zu empfinden. Damit aber erwiese sich der Leerstellenbeitrag eines Textes als die elementare Bedingung für den Mitvollzug."⁴⁹ Indem der Gleichnisautor durch den offenen Schluß eine Leerstelle konstituiert, um ihre Auffüllung innerhalb des vorgegebenen Sinnpotentials dem Leser zu überlassen, sorgt er dafür, daß der Leser sein Wort als ein Wort zur Sache auf faßt und daß es ihn trifft. Daß die Aneignung der im Text verhandelten Sache dabei nicht in völlig identischer Form abläuft, wäre danach also vom Autor intendiert, um umso sicherer mit dem Leser über die Sache ins Gespräch zu kommen.

4. Bleibende Fragen und Aufgaben

Hat Exegese literaturwissenschaftliche Methoden anzuwenden, so wird sie diese freilich nur in Anknüpfung und Widerspruch übernehmen können. Deswegen seien hier einige Fragen angemerkt und eine Aufgabe genannt, die nach meiner Meinung noch weiterer Bearbeitung bedürfen.

1. Sind es allein die Unbestimmtheitsstellen zwischen den einzelnen Perspektiven, die die Kreativität des Lesers herausfordern oder gibt es auch noch andere Momente, mit denen der Autor den Leser zureigenen Meinungsbildung führen will?

48 ISER a 249.

49 ISER a 236.

Eine zweite Frage scheint mir aber wichtiger zu sein:

2. Die Rezeptionsforschung legt Wert darauf, daß sie nicht jede Rezeption für den Text angemessen hält, sondern daß die Sinnkonstitutionen der Rezipienten innerhalb des vom Text vorgegebenen Sinnpotentials bleiben müssen. Das bedeutet, daß am konkreten Text jeweils genau zu klären ist, ob die einzelne Interpretation noch innerhalb oder schon außerhalb des Sinnpotentials des Textes liegt. Dann bleibt aber die Frage - der Verfasser betrachtet es als echte Frage, hält sie also selbst für offen -, ob nicht das Zulassen einer gewissen Interpretationsbreite das Problem der richtigen Interpretation nur verschiebt, es aber nicht löst. Denn genau so wie früher um die richtige Interpretation der Meinung des Autors oder des Textes gerungen und gestritten wurde, so wird man jetzt streiten, ob eine Interpretation noch innerhalb oder schon außerhalb des vom Text vorgegebenen Sinnpotentials liegt.

3. Sollte der rezeptionsästhetische Ansatz berechtigt sein, woran der Verfasser nicht zweifelt, dürfte das Exegese und Dogmatik vor einige nicht leicht zu lösende Probleme stellen, insofern sowohl die Inspirationsaussagen wie die Erklärungen über die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift bislang autororientiert waren und insofern modifiziert werden müßten.

Benutzte Literatur:

- L.ARNOLD/V.SINEMUS (Hg.), Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft, Bd.I (dtv WR 4226) München³ 1975.
J.L.AUSTIN, Zur Theorie der Sprechakte (How to to things with Words) (Reclam UB 9396-98) Stuttgart 1972.
H.BRACKERT/E.LÄMMERT u.a., Funkkolleg Literatur, Studienbegleitbriefe 1-10, Weinheim und Basel 1976 und 1977.
P.BRANG, A.I.Beleckijs "Theorie der Leserrezeption", in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2 (1977) 40-55.
M.DIBELIUS, Die Formgeschichte des Evangeliums (1919) Tübingen³ 1966.
H.G. GADAMER, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen³ 1972.
J.GNILKA, Methodik und Hermeneutik, Gedanken zur Situation der Exegese, in: Ders. (Hg), Neues Testament und Kirche. Für R.Schnackenburg, Freiburg 1974, 458-475.
G.GRIMM
a) Einführung in die Rezeptionsforschung, in: Ders.(Hg.), Literatur und Leser. Theorien und Modelle zur Rezeption literarischer Werke, Stuttgart 1975, 11-84.
b) Rezeptionsgeschichte. Prämissen und Möglichkeiten historischer Darstellungen, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2 (1977) 144-186.
W.GRUNDMANN, Das Evangelium nach Matthäus (ThHK 1 (Berlin 1968.

W. HARNISCH

a) in englischer Fassung, in: Seminar papers of the Society for Biblical Literature 1977, 231-250.

b) Sprache und Wirklichkeit, in: ZRP 27 (1972) 170-180.

E. D. HIRSCH, Jr. Prinzipien der Interpretation (UTB 104) München 1972.

R. INGARDEN, Das literarische Kunstwerk, Tübingen ²1960.

W. ISER

a) die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa (mehrfach publiziert, hier zitiert nach:) R. WARNING (Hg.), Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis (UTB 303) München 1975, 228-252.

b) Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung (UTB 636) München 1976.

c) Der Lesevorgang, in: R. WARNING, Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis (UTB 303) München 1975, 253-276.

H. R. JAUB, Literaturgeschichte als Provokation (ed. Suhrkamp 418) Frankfurt ³1973.

J. JEREMIAS, Die Gleichnisse Jesu, Göttingen ⁶1962.

P. D. JUHL, Zur Interpretation eines literarischen Werkes und ihrer Begrenzung durch die Anschauungen seines Autors, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) 3 (1973) 37-52.

W. KAYSER, Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft, Bern und München ⁹1963.

E. LINNEMANN, Gleichnisse Jesu. Einführung und Auslegung, Göttingen ⁵1969.

M. NAUMANN/D. SCHLENSTEDT/Kh. BACK/D. KLICHE/R. LENZER, Gesellschaft-Literatur-Lesen, Berlin und Weimar 1975.

K. H. RENGSTORF, Die Frage des gerechten Lohnes in der Verkündigung Jesu, in: Festschrift für Karl ARNOLD 1955.

P. RICOEUR, Stellung und Funktion der Metapher in der biblischen Sprache, in: Ders./E. JÜNGEL, Metapher. Zur Hermeneutik religiöser Sprache, EvTh Sonderheft 1974.

W. RICHTER, Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971.

W. SCHMITHALS, Jesus und die Apokalyptik, in: Jesus Christus in Historie und Theologie. Neutestamentliche Festschrift für Hans CONZELMANN zum 60. Geburtstag hg. von G. STRECKER, Tübingen 1975, 59-85.

J. R. SEARLE, Speech Acts. An Essay in the Philosophy of language, Cambridge 1969 .

E. STAIGER, Die Kunst der Interpretation. Studien zur deutschen Literaturgeschichte (dtv WR 4078) München ³1974.

A. STOCK, Überlegungen zur Methode eines Theologischen Kommentars, in: EKK Vorarbeiten 4, Zürich 1972, 75-96.

Verstehen und Verantworten. Hermeneutische Beiträge der Theologischen Disziplinen im Auftrag des Dozentenkollegiums der Augustana Hochschule, hg. von F. W. KANTZENBACH, Stuttgart 1976.

D. O. VIA, Die Gleichnisse Jesu. Ihre literarische und existenziale Dimension (BevTh 57) München 1970.

G. WUNBERG, Modell einer Rezeptionsanalyse kritischer Texte, in: G. GRIMM (Hg.), Literatur und Leser. Theorien und Modelle zur Rezeption literarischer Werke, Stuttgart 1975, 119-133.

R. WELLEK/A. WARREN, Theorie der Literatur (Ullstein TB 420/421) Berlin 1966.